

**Predigt vom 08.08.2010,  
10. Sonntag nach Trinitatis  
über Philipper 3, 7-14  
PfarrerIn Becks**

**„Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seines willen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, damit ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleichgestaltet werden, damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten. Nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht so ein, dass ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was vorne ist und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus“.**

*Liebe Gemeinde!*

Haben Sie ein Ziel für Ihr Leben? Etwas, wofür Sie arbeiten, etwas, das Sie aufstehen lässt jeden Morgen und die Mühen des Tages auf sich nehmen? Oder haben Sie ein Fundament, das Ihr Leben trägt, das Ihnen Kraft gibt in schwierigen Zeiten?

Viel wird heute in Politik und Medien darüber geredet, dass diese Ziele abhanden gekommen sind, vor allem bei der Jugend. In unserer schnelllebigen Gesellschaft sind langfristige Ziele sogar eher ein Hindernis, denn sie behindern geradezu die Flexibilität und Mobilität, die heute gefragt ist. Andererseits brauchen wir gerade in Politik und Wirtschaft Menschen mit Perspektiven, damit unser Zusammenleben funktioniert, damit unsere Wirtschaft leistungsstark bleibt. Woran sollen sich also die jungen Menschen orientieren, welche Ziele sollte man sich stecken? Karriere machen, damit man in einflussreiche Positionen gelangt? Oder darauf achten, dass sich das Geld vermehrt? Oder ist ein abgesichertes Leben das oberste Ziel? Oder die Erhaltung der Gesundheit? Sie merken schon, das ist gar nicht so einfach und viele Reifere unter uns werden denken: Das wandelt sich doch auch mit der Zeit, mit dem Lebensalter. Sicher, Prioritäten können sich verschieben oder durch äußere Zwänge verschoben werden, aber trotz allem brauche ich doch einen Standpunkt in meinem Leben, eine Ausrichtung, woran ich mich orientiere. Ansonsten werde ich ein Spielball der Geschehnisse um mich herum, treibe mit der Masse und „werde gelebt“. Doch dadurch zerbricht letztendlich die Gesellschaft.

In unserem Predigttext heute Morgen erläutert Paulus den Philippern sein Lebensziel, seine Ausrichtung all seines Tun, ja das Fundament seines Redens und Handelns. Ein vollmundiges Bekenntnis, das Paulus hier abgibt. Man spürt noch heute die Leidenschaft, die volle Hingabe, die aus diesen Worten spricht.

Paulus möchte den Philippnern nahe bringen, welch großer Gewinn es für das ganze Leben ist, wenn man Jesus Christus nachfolgt, ihn zum Fundament und Ziel des Lebens hat. Und Paulus weiß, wovon er redet: Schließlich ist er anders aufgewachsen, hat eine gute Ausbildung genossen, war in seinem Glauben verwurzelt, hat Karriere gemacht. Er hatte alle Aussichten auf ein erfolgreiches Leben im Sinne der damaligen Gesellschaft. Und doch entscheidet er sich anders:

Diese lichtvolle oder wie auch immer zu beschreibende Begegnung mit Jesus Christus verändert sein Leben, sie ordnet seine Gedanken neu, schenkt ihm das Gefühl von Freiheit und Liebe, stellt seine „Füße auf weiten Raum“ (wie es schon im Psalm 31 heißt). Da, wo vorher geordnete, festgezurrt und daher auch oft einengende Bahnen waren, da ist nun für ihn Freiheit und doch auch Haltensein. Ein völlig neues Lebensgefühl, welches er allen Menschen weitergeben will. Schon faszinierend, dieses Bekenntnis des Paulus! Doch spricht es nicht aus einer alten, längst vergangenen Zeit?

Wer könnte schon heute vollmundig mit Paulus bekennen: **Jesus Christus möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tod gleich gestaltet werden, damit ich gelange zur Auferstehung der Toten.**

Wer denkt bei diesen Worten nicht an Welfremdheit und Frömmerei? Doch genau hier liegt wohl das Missverständnis: Wir haben in den letzten Jahrzehnten so sehr Glaube und Alltag, privates und öffentliches Leben getrennt, dass wir uns gar nicht mehr vorstellen können, dass ein Mensch mit solch einem Bekenntnis wie Paulus mitten im pulsierenden gesellschaftlichen Leben steht. Der Glaube ist für uns mehr und mehr zur Privatsache geworden, er hat mit meinem sonstigen Leben nichts zu tun. Die Regeln der Wirtschaft, der Politik werden ohne den Glauben bestimmt, ja, er ist sogar noch hinderlich, wenn es zum Beispiel in öffentlichen Gebäuden, um Präambeln in der Verfassung, um Unterricht an Schulen geht. Und wenn der Gottesdienst früher Menschen vereinte im Schmerz bei Unglücken und Katastrophen, so haben die Massen dafür längst auch andere Ausdrucksformen gefunden, wie wir jetzt im Nachgang der Love-Parade-Tragödie sehen konnten. Ungleich mehr Menschen fanden den Weg zur Trauerkundgebung mit schwarzen und weißen Luftballons als zum Trauergottesdienst in der Salvatorkirche. Passt also der Glaube an Jesus Christus nicht mehr als Fundament und Wegweiser in die heutige Zeit?

Zur Zeit des Paulus war es gesellschaftlich gesehen auch nicht leichter für den christlichen Glauben als heute. Die römische Gesellschaft war festgefügt mit ihren Ordnungen und Vorschriften, Traditionen und römischen Gottheiten. Und in der Heimat des Paulus, in Israel, welches unter römischer Besatzung war, gab es noch das festgefügte jüdische Regelleben. Und Paulus war gut integriert in diese Gesellschaft. Er hatte es unter den Juden weit gebracht und war zudem römischer Bürger. Ein gemachter Mann, würde man heutzutage wohl sagen. Was wollte er mehr?

Doch die Begegnung bei Damaskus mit Jesus Christus ließ ihn nicht mehr los, sie gab ihm eine neue Sichtweise, neue Werte, also eine neue Perspektive und ein neues Fundament. Paulus erkannte, dass er vorher eingebunden war in ein innerweltliches, menschliches System und dass es ihm nur einigermaßen gut ging, wenn er sich diesem System anpasste. Doch wahre Freiheit gab es nicht. Er musste immer aufpassen, dass er noch „geliebt“ wurde von den anderen, dass er nichts tat, was den anderen, der Gesellschaft, dem Staat missfiel, sonst war es mit seiner Karriere, mit seinem Ansehen vorbei. Wenn er den Mund aufmachte und Missstände anprangerte, dann fiel er in Ungnade, wurde arbeitslos, die Karriere war am Ende. Wovon sollte er dann leben, wie sollte er die Schande aushalten? Und so macht man halt mit, verfolgt diesen Jesus, obwohl er nichts getan hat, nur weil er es wagt, Missstände öffentlich zu machen und gegen den Konventionen Leuten zu helfen oder mit Menschen Kontakt zu pflegen. Durch die lichtvolle Begegnung mit Jesus Christus bei Damaskus erkannte Paulus plötzlich, dass er bei Gott geliebt war um seiner selbst willen. Er brauchte Gott nicht erst durch besondere Taten zu gefallen. Gott liebte ihn ohne wenn und aber. Gott hatte ihm ganz eigene Qualitäten und Talente gegeben und damit traute Gott ihm, Paulus, etwas zu. Gott vertraute Paulus und verzieh ihm seine Schwächen. Und das nicht nur ihm, sondern allen Menschen. Hier eröffnete sich für Paulus eine ganz neue Lebensperspektive: Er war von Gott geliebt, so wie er war, er musste nicht immer wieder um Liebe und Achtung und Anerkennung kämpfen. Und aus diesem Vertrauen erwuchs für Paulus die große Freiheit, das Leben zu gestalten, im Alltag zu handeln voller Hoffnung, einem Ziel entgegen zu gehen, für das es sich zu leben lohnt, voller Mut, den Mund aufzutun und neue, unausgetretene Pfade zu gehen. Nicht mehr fremden Maßstäben unterworfen zu sein oder dem Konkurrenzkampf oder dem Buhlen um die Anerkennung bestimmter Menschen. Und dennoch: Die Krisen bleiben, Leid bleibt Leid, wir machen weiter Fehler. Auch Paulus hat das erkannt. Wir sind nicht perfekt, auch nicht mit dem Glauben an Christus. Darum sagt Paulus: **Nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder vollkommen sei.** Wir haben unser Lebenskonzept nicht ein für allemal in der Tasche. Wir sind im Glauben und im Leben nie fertig und nie perfekt. Immer wieder wird es Brüche und Versagen geben. Aber wir dürfen uns darauf verlassen, dass Gott gerade deshalb zu uns steht und uns auf diesem Weg begleitet und uns einmal am Ziel in seinem Reich mit geöffneten Armen empfangen wird. Von dieser Hoffnung getragen können wir hier unseren Weg gehen, können darum diese Welt und unser Leben hier mit anderen Augen sehen und erhalten dadurch die innerliche Freiheit, eben auch einmal anders zu handeln, als die Gesellschaft es vorschreibt. Im Licht der Ewigkeit betrachtet, von der Liebe Gottes her gesehen, erscheint hier in unserem Alltag manches in einem anderen Licht. Wir können neue Maßstäbe setzen, andere Prioritäten, wir können in dieser Welt mit ihren vielen Möglichkeiten leben, ohne uns davon abhängig zu machen.

Wir können die Schönheiten der Natur, die vielen liebevollen Momente der Begegnung zwischen Menschen wahrnehmen und genießen. Und wenn es anders kommt, als wir es uns erwünscht haben, wenn Leid und Sorge, Krankheit oder Tod uns widerfahren, so gibt es doch noch einen Halt, haben wir doch im dunklen Tal der Trauer und des Schmerzes eine Perspektive: Gottes Liebe. Durch das Vertrauen in seine Liebe und sein ewiges Reich bekommen wir gerade den Mut und die Kraft, mitten in unserem Alltag zu handeln und nicht zu resignieren, ob gesellschaftliche Zwänge sich bewegen und bewegen lassen, das große Ziel vor Augen haben und darauf zugehen und dabei das Nötige tun. Für wichtig erachten, was Menschen sind und nicht, was sie haben. Dieses Denken, diese Perspektive brauchen wir Menschen.

Liebe Tauffamilie!

Sie bringen heute den kleinen Aaron, damit er getauft wird als Zeichen für sein Hineingenommensein in Gottes Liebe. An Ihnen liegt es nun, ihm diese Liebe nahe zu bringen durch Ihre Art des Umgangs miteinander, durch Ihr Reden von Gott, durch Beten und durch die Einbindung des Glaubens in den ganz normalen Alltag. Das ist der größte Schatz, den Sie Ihren Kindern mit auf den Lebensweg geben können. Das Vertrauen in Gottes bedingungslose Liebe und sein ewiges Reich möge auch Ihnen Kraft und Mut und Geduld im Alltag geben.

Am Ausgang erhalten Sie alle eine Karte mit dem Spruch: „Nicht erst, wenn alle Stricke reißen, ist Gott für uns da, um uns zu helfen“. Diese Karte möchte Sie an das Lebensziel des Paulus erinnern: Das Vertrauen in Gottes Liebe gibt uns Wegweisung in jeder Lebenssituation. Ich wünsche Ihnen dieses Vertrauen als Lebensziel und Fundament.

Amen.